

## 6. Römische Alterthümer aus Baden.

---

1) Im Jahre 1842. hat ein Landmann beim Pflügen seines Ackers einen römischen Votivstein ausgegraben, der ungefähr zwei Fuss tief unter der Erde verborgen lag. Der noch wohl erhaltene Stein aus rothem Sande ist ein Schuh vier Zoll hoch, zwei Schuh zwei Zoll breit, sieben Zoll dick und hat folgende Inschrift.

84.

IN · H · D · D.

I · O · M ·

IUVENALIVS

MACRINVS · VIC.

SENOT · MACER · DSD.

In honorem Domus Divinae. Iovi Optimo Maximo, Iuvenalius Macrinus vicanus Senotensis maceriam de suo dedicat.

Es hat also ein Juvenalius Macrinus zur Ehre des erlauchten Kaiserhauses eine Mauer oder Einfassung gestiftet, um ein dem Jupiter geweihtes Heiligthum zu umfriedigen und zwar aus seinen eignen Mitteln. Dieser Name ist auf Steinen, die in unserer Gegend gefunden wurden, bisher noch nicht vorgekommen. Lehne hat (gesammelt. Schrift. B. II. S. 104. Nr. 155.) einen zu Zahlbach gefundenen Grabstein aufgeführt, welcher uns sagt, dass dort ein Marcus Julius Macrinus, Soldat der IV. Legion, aus Frejus gebürtig, begraben liege. Unser Gelübdentrichter ist kein Staatsbeamter, kein Soldat, sondern ein Landmann; aber woher? Das wird wohl schwer zu ermitteln sein, weil der Heimatsort Senot, wie viele andere, gänzlich verschwunden zu sein scheint. Auf einem

bei Schlossau in unserem Lande gefundenen Steine kommt der Name Senope vor, der wohl einige Aehnlichkeit hat, allein in obiger Inschrift ist der letzte Buchstabe der Ortsbezeichnung kein P, sondern ein ganz deutliches T. Kein einziger Ort in der ganzen Gegend ist vorhanden, der durch seine Namens-Aehnlichkeit auch nur einiges Licht geben könnte. Die bei Strabo vorkommende Stadt Sinotium in Dalmatien hierher zu ziehen und den Gelübdentrichter, der übrigens ein Landmann und kein Städter war, durch Veränderung eines Buchstabens zu einem Dalmatier zu machen, scheint mir etwas zu gewagt, obgleich wir auf dem erwähnten Schlossauer Steine auch Senope statt Sinope lesen; darum will ich die richtige Deutung Männern überlassen, die in diesem Zweige der Archäologie mehr Kenntniss haben als ich. Der Fundort dieses Monuments ist schon seines Namens wegen beachtungswerth und verdiente wohl eine genauere Untersuchung. Er heisst das Welschen-Thal und liegt zwischen Wilferdingen und Remchingen an der Pfinz (ad fines), welche wahrscheinlich ehemals in dortiger Gegend die Grenze des Gebietes der Civitas aquensis (Baden) bildete. Man hat auch nicht weit von dieser Stelle schon früher zu Nöttingen und Elmendingen drei von der Stadt Baden gesetzte Wegsäulen gefunden. Bei diesem Votivsteine lagen zwei Münzen in Grosserz von Kaiser Hadrian, die gegenwärtig noch in meinen Händen sind, aber sammt dem Steine in die Sammlung nach Karlsruhe kommen sollen. Es ist zu wünschen, dass der in Baden neu entstandene Verein für die Erhaltung der Alterthümer seine Aufmerksamkeit auf diese Fundgrube lenken möge, denn schon früher wurde bei Remchingen eine interessante Ara gefunden, und erst im vorigen Jahre hat man an dem Wege zwischen diesem Orte und dem Dorfe Wilferdingen noch bedeutende Reste einer ehemaligen Römerstrasse aufgedeckt; bei welcher Gelegenheit auch viele Anticaglien, jedoch nur in Bruchstücken, zum Vorschein kamen. Man findet jetzt noch häufig solche ge-

ringere Andeutungen von dem ehemaligen Aufenthalte der Römer in diesen Gegenden.

2) Im Sommer des vorigen Jahres wurde zu Baden in der Nähe des Frauenklosters bei Grabung der Fundamente zu neuen Bädern im Gasthofs zum „Salmen“, ein drei Fuss hoher und elf Zoll breiter Votivstein ausgegraben. Derselbe ist ein harter, grauer Sand und scheint ein Findling zu sein.

Er hat folgende Inschrift:

85.

MATRI DEVM.

C. SEMRONIVS

SATVNINVS 7

CoH. XXVI. VoL. C. R.

V. S. L. M.

Matri Deorum. Caius Sempronius Saturninus Centurio cohortis vicesimae sextae voluntariorum Civium Romanorum votum solvit lubens oder libenter merito.

Dieser Stein ist schon deswegen ein schätzbarer Fund, weil weder Fuchs noch Stälin, der 280 in Deutschland gefundene Steine aufführt, eines ähnlichen dieser Göttin geweihten Steines Erwähnung thun. Die Inschrift wurde zuerst in der „Allgemeinen Badzeitung“ mitgetheilt, allein unrichtig; was mich veranlasste, einige berichtigende Bemerkungen in dasselbe Blatt 1843. Nr. 79. einrücken zu lassen.

3) Im Februar dieses Jahres wurde hier in einem Hause, welches der Churfürst Karl Theodor erbauen liess, der Feuerherd im untern Stockwerke abgebrochen; bei welcher Gelegenheit ein Stein mit römischer Schrift, der in diesem Herde eingemauert war, zum Vorschein kam. Ich untersuchte den Stein und fand bald, dass es ein römischer Votivstein sei. Allein es ist leider nur noch der untere Theil; der obere ist abgeschlagen, und nur einige Reste geben zu erkennen, dass ehemals eine Figur darauf angebracht war. Aus gelblichem Sandsteine, ziemlich roh gearbeitet, hat er noch eine Höhe

von 15 Zoll neu badischen Maasses; die Breite beträgt ungefähr 12 Zoll. Die darauf befindliche Inschrift ist auf der linken Seite etwas beschädigt, sonst aber ziemlich gut erhalten und heisst so:

86.

GENIO MERCVR

ALA/NI · IVL · AC.

NIVS · A/GVST N (L)

EX · V · S · L · L · M.

Diese Inschrift könnte vielleicht gelesen werden:

Genio Mercurii Alauni. Iulius Aquinius, Augusti nostri (libertus,) ex voto sacrauit (oder soluto, suscepto) laetus lubens merito.

Der Stein war also dem Mercurius Alaunus geweiht von einem Julius Aquinius, oder wie er heissen mag, denn auf dieser Seite ist der Stein beschädigt und darum die Lesart etwas unsicher.

Wir haben hier einen neuen, bisher, bei uns wenigstens, unbekanntem Mercur, der wahrscheinlich, ebenso wie der Vesucius, durch Einwanderer aus Gallien zu uns gebracht worden ist. Alauna, eine Stadt, und Alaunus, ein Fluss in Britannien, oder die bei Ptolemäus vorkommenden Alauni in Noricum und Sarmatien haben wohl schwerlich diesem Mercur seinen Beinamen gegeben, sondern es ist eher wahrscheinlich, dass er denselben von Alaunium, einer Stadt im narbonensischen Gallien, wo er vorzugsweise verehrt worden sein mag, oder von Alauna, welches ebenfalls in der Geographie von Gallien vorkommt, erhalten habe. Dieser Gott hat bekanntlich verschiedene Beinamen, die bald auf seine Verrichtungen, bald auf besondere Localitäten hindeuten.

Herr Professor v. Pauly in Stuttgart, der auf's Freundschaftlichste Auskunft ertheilte und manchen Zweifel löste, war sehr erfreut über die Erscheinung dieses neuen, bisher noch unbekanntem Mercurius.

Der Gelübdenrichter verdankte wahrscheinlich seine Freilassung der Gnade des Kaisers, ohne gerade vorher unmittelbar kaiserlicher Slave gewesen zu sein.

Dieses ist immer ein sonderbarer Fund, weil der so lange in einem Feuerherde eingemauerte Stein in einer Stadt gefunden wurde, die so oft umgewühlt worden, und in der, vielleicht einige Fundamentreste an den Ufern des Rheins ausgenommen, keine Spur von Römern mehr vorhanden ist. So mag in früherer Zeit manches Monument zu Grunde gegangen sein, denn die Stadt hat manche Metamorphose erlitten. In verschiedenen Kriegen mehrmals eingeäschert und wieder aufgebaut, wurde sie in eine Festung verwandelt und später wieder geschleift.

Woher der Stein gekommen sein mag, konnte ich mit aller Mühe nicht mehr ausfindig machen.

4) Vor nicht gar langer Zeit hörte ich, dass in dem benachbarten Dorfe Neckarau bei Erbauung eines Oeconomie-Gebäudes zwei grosse Steine mit Figuren an der Einfahrt eingemauert worden seien, was mich veranlasste, die Sache zu untersuchen. Ich fand zu meiner Freude zwei sehr schöne römische Steine, von denen der eine drei Fuss sieben Zoll hoch und drei Fuss fünf Zoll breit ist. Dieser stellt einen mit der Tunica bekleideten Römer dar, über dessen linke Schulter und Arm eine Art von Mantel, vielleicht die Toga, herabhängt; die Rechte, in welcher er etwas zu halten scheint, ist abwärts gesenkt; das Gesicht hat etwas gelitten. Auf dem andern Steine, von gleicher Grösse, ist eine weibliche Figur, eine Liberalitas oder Abundantia, das Füllhorn in der Linken emporhaltend, in langem Gewande mit schönem Faltenwurf. Die Zeichnung überhaupt ist vortrefflich, so dass man wohl vermuthen kann, dass sie einer Zeit angehören, in der die Kunst noch in der Blüthe war. Beide Steine sind aus grauem, ziemlich weichem Sandstein gearbeitet und ohne alle Spur von Schriftzügen. Sie wurden durch Zufall in dem Ackerfelde,

auf der Stelle eines eingegangenen Dorfes gefunden, wo man immer noch verborgene Schätze vermuthete. Ein dabei gefundener Sarg soll zertrümmert worden sein, Eisengeräth wurde verschleudert und ein rundes, dickbauchiges Gefäss, mit Asche statt mit Geld angefüllt, im Eifer zerschlagen. Ihr jetziger Aufbewahrungs-Ort ist für deren Erhaltung kein günstiger, und sie verdienen auf jeden Fall mehr Beachtung und einen bessern Platz. Stellt man diesen Fund mit den bei St. Ilgen ausgegrabenen Anticaglien zusammen, so gewinnt die Vermuthung, dass die Strecke zwischen Altrip, früher einem der Drusischen Castelle und später Standquartier eines Praefectus Militum Martensium, und dem heiligen Berge bei Heidelberg nicht öde gelegen, sondern von Römern bewohnt gewesen sei, immer mehr an Wahrscheinlichkeit.

5) In Folge der Erdförderung beim Eisenbahnbaue wurden im Jahr 1842. bei St. Ilgen, einem oberhalb Heidelberg in der Ebene gelegenen Dorfe, beim Durchstechen einer Sanddüne verschiedene Anticaglien einige Fuss tief unter der Erde gefunden. Darunter waren zehn Gefässe theils von rother, theils von gelblicher Erde, von verschiedener Form und Grösse, die aber leider meistens zerschlagen wurden; mehrere Stücke von Bodenplatten, ein acht Zoll langes Messer von Bronze; eine Haarnadel und zwei Münzen; von denen eine Antonin dem Frommen angehört, die andere aber, als sehr abgeschliffen, nicht mehr zu bestimmen ist. —

6) Zwei Stunden von hier liegt ein grosses Gut, der Strassenheimer Hof genannt. Dort machte ein Oeconom die Entdeckung, dass unter dem magern, fast unfruchtbaren Sandboden eine gute schwarze Erde verborgen liege. Er liess daher vor einigen Wochen einen Acker umrotten; bei dieser Gelegenheit fanden die Arbeiter, die sich oft beschwerten über die so häufig vorkommenden Ziegel, wie sie die Bruchstücke nannten, fünf Fuss tief unter der Erde eine ziemlich grosse Urne, die sie zerschlugen; Reste von Hirschgeweihen;

Zähne von Thieren, darunter einen Stosszahn eines Wildschweins; ein kupfernes Gefäss, das sogleich an einen Kupferschmied verkauft und verarbeitet wurde; eine Kupfermünze, die man nicht beachtete. Als ich an Ort und Stelle kam, fand ich auf einem Hügel, unfern des Weges, der noch unter dem Namen Hochstrasse bekannt ist, zwar keine Ziegel, wohl aber eine solche Menge Scherben von grossen und kleinen Gefässen, wie ich sie noch selten beisammen sah. Diese Reste waren meistens von gebrannter schwarzer, grauer, gelblicher und brauner, oft nicht einmal geschlemmter Erde, ohne Glasur. Der untere Theil eines sehr grossen Gefässes von schwarzer Erde, zwei obere Theile mit Handhaben, verathen eine rohe, sehr massive Arbeit. Menschenknochen fand ich keine, obwohl in einem andern nur eine halbe Stunde davon entfernten Hügel viele dergleichen vorkommen. Erst später wurde abermals eine grosse Urne gefunden, in der nur Asche und Knochen enthalten waren. Die Erde, welche diese Gegenstände umgibt, ist offenbar die bekannte schwarze Branderde. Von feiner rother Erde, oder mit Verzierungen habe ich kein einziges Stück auffinden können. Nur ein kleines niedliches Gefässchen von rother Färbung und mit einiger Verzierung kam wohl erhalten durch die Gefälligkeit des Eigenthümers in meine Hände; eben so auch eine Agraffe von Eisen. Dieses Gefässchen möchte ich wohl für römisch halten; alles Uebrige scheint mir germanischen Ursprungs zu sein.

Diese Ausgrabung hat viel Aehnlichkeit mit jener auf der Kaninchen-Insel im Bielersee, welche Jahn in der Zeitschrift für Alterthums-Wissenschaft Jahrg. I. Heft 9. S. 862. (s. o. S. 171. ff. U.) mitgetheilt hat. —

Mannheim, im April 1844.

**Rappenecker.**